15ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich. Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 57. Dienstag, den 18. Juli. 1848.

Die Titelvignette der freien Blätter.

Da geben ja die freien Blätter in Nro. 5. eine bildhübsche Titelvignette! Ich habe mich wirklich recht gefreut, als ich sie sah. Freilich soll sie sehr theuer sein, indessen die Herren, deren Organ die freien Blätter bilden, sind ja alle reiche Leute, und nicht solche arme Schlucker wie die Mitarbeiter des Wochenblatts, die können schon etwas auf ihr Blatt wenden und nebenbei immer noch viel für die Armuth thun. Ich habe mich aber zweimal gefreut, als ich die bewußte Vignette sah, nämlich einmal, weil sie wirklich bildschön ist, und zweitens, weil sie sehr zu Gunsten der Gesinnung dieser Herrn spricht. Es geht nämlich allgemein das Gerücht (an das ich übrigens von vorn herein gar nicht geglaubt habe), daß in dem konstitutionellen Klubb zwar viele Leute sitzen, die es wirklich ehrlich und aufrichtig mit dem Volke meinen, daß aber auch gar viele dabei sind, die sich gar nicht darüber trösten können, daß die Revolution der Aristokratie und Bureaukratie den Todesstoß versetzt hat, die nur zum Scheine so eifrig konstitutionell thun, im Grund des Herzens aber Reaktionäre sind, denen das Wohl des Gesammtvolks ungemein gleichgültig ist, wenn sie nur Nichts in ihren materiellen Interessen verlieren.

Die Titelvignette der freien Blätter spricht aber eine ganz andre Sprache. Zwar muß ich vorher erwähnen, daß es sich ja das Erhabenste schon hat gefallen lassen müssen, in den Staub gezogen zu werden, und daß sich die Titelvignette mit dem Schicksale des Erhabensten trösten kann, wenn ihr auch einmal so etwas Menschliches begegnen sollte. Ich bin aber einmal dieser Vignette gut geworden, und wem ich einmal gut bin, dem lasse ich Nichts zu Leide thun. Ich folge also nur einem innern unwiderstehlichen Drange, wenn ich die mißliebigen Aeußerungen, welche ich über meine Freundin, die Vignette, gehört habe, zurückweise.

Da wollte sich zuerst Einer über die Sonne im Hintergrunde aufhalten, und fragte boshaft, ob das eine aufgehende oder untergehende Sonne bedeuten sollte. Ich möchte nur wissen, wo der Mensch seine Augen gehabt hat! Vom Osten, vom grünen Osten her, aus Rußland's lachenden Fluren, geht Deutschlands Sonne auf!

Aufgefallen ist es mir auch, das muß ich gestehn, daß man die Sonne nur halb sieht. Da meinte ein Anderer (ich weiß nicht, ob Kommunist, Sozialist, Republikaner oder Demokratisch-Constitutioneller; nur so viel weiß ich, daß es kein Rein-Constitutioneller war), daran wäre der große Misthaufen Schuld, welcher davor stände, von dem allerlei Geschmeiß (damit meinte der gute Mann die Reaktionäre) der Sonne in das Gesicht flöge und sie stechen wolle, damit sie sich wieder zurückzöge. Ich belehrte den gutmüthigen Eiferer, erstens, daß der große Haufe kein Misthaufen, sondern ein Bienenstock wäre, daß aber zweitens die Bienen aus demselben keine Stacheln hätten, und drittens, daß, wenn sie auch welche hätten, sie doch Nichts ausrichten könnten, sintemal die Sonne einen so hehren Glanz ausstrahle, daß derartige Thierchen geblendet in den Staub sänken und verkohlten.

Derselbe Mann fragte mich auch, ob nicht die Landkarte auf der rechten Seite das freie einige Deutschland darstellen sollte, mit dem unverantwortlichen, um die Beschlüsse der Nationalversammlung unbekümmert zu sein brauchenden, seinen eignen absoluten Willen ungehindert ausführen könnenden Reichsverweser aus fürstlichem Geblüt, und meinte, es wäre doch unverantwortlich von der deutschen Nationalversammlung, daß sie den Reichsverweser unverantwortlich gemacht habe. Da wurde ich sehr böse, denn ich kann solche „Wühlereien" nicht leiden und fuhr den Mann an: Nicht gemuckt, Mitglied des freien, einigen deutschen Volks, es ist Beschluß der hohen Versammlung! Es lebe die 38ste Civilliste! Warum habt Ihr Euch keine bessere Repräsentanten gewählt? Jetzt ist's vorbei. Ich dachte, der Mann würde im Interesse der guten Sache sein Maul halten, der aber sah mich groß an und sagte: Oho, nicht so hitzig, abwarten! Dagegen ließ sich nun Nichts thun.

Was die beiden Bücher in der Mitte anlangt, so wollte Einer durchaus behaupten, das wären die beiden heiligen Urkunden des deutschen Volks, und das eine enthielte die Gesetzes-, das andere die Verfassungskenntniß der absoluten Monarchien als der allein zweckmäßigen Regierungsform. Ich entgegnete ihm, daß ich diese beiden Bücher für das alte und neue Testament hielte, konnte es aber freilich nicht beweisen.

Links sieht man Aehren, einen cylindrischen Körper und große, sehr große Schreibfedern. Ueber den cylindrischen Körper waren die Meinungen getheilt. Der Mann, welcher oben die Sonne für eine untergehende hielt und überall Russen wittert, wollte nämlich darin den Stiel einer russischen Knute erkennen. Ich verwies ihm das, weil ein solches Emblem den freisinnigen, constitutionellen Bestrebungen der freien Blätter schnurstracks zuwiderlaufe, und wir vereinigten uns dahin, daß der cylindrische Körper ein altes, vergelbtes, werthloses Adelsdiplom, die Federn die gestürzte Bureaukratie und die Aehren, in etwas weitem Sinne genommen, die gedrückten niedern Volksklassen bedeuten möchten, und daß man dadurch, daß die Aehren sich schon etwas über das Adelsdiplom und die Federn erhoben, auf eine feine und geistreiche Weise das ruhmwürdige Bestreben der freien Blätter, auch die materiellen Rechte der niedern Volksklassen zur Geltung zu bringen, habe andeuten wollen. Nun, Freundin Titelvignette der freien Blätter, bist Du mit mir zufrieden? Mir hat die Deutung dieser Stelle von Dir am besten gefallen!

Unangenehm berührt hat es mich aber, das muß ich gestehn, daß durch das ganze Bild sogenannte Schlingpflanzen sich am Boden hinziehn. Ich kann einmal diese Gewächse, die stets nur

auf der niedern Erde kriechen, immer das Tageslicht scheuen, nur im Verborgnen üppig wuchern und nur dann sich erheben, wenn sie sich an einen mächtigen Stamm anschlingen können, dem sie dann mit knechtischer Ehrfurcht alle Selbstständigkeit zum Opfer bringen, nicht ausstehen. Warum, liebe Freundin Vignette, hast Du Dir nicht eine alte, große, majestätische, deutsche Eiche einpfropfen lassen? Dabei würde sich der Aufgang der Sonne ganz anders ausgenommen haben! Doch es giebt Nichts Vollkommnes unter der Sonne, und abgesehn von den kleinen Ausstellungen ist die Vignette der freien Blätter doch bildhübsch! **X.**

An Herrn Schwenk.

In Nro. **53.** dieses Blattes giebt der Herr Schriftführer Schwenk eine Entgegnung auf meinen Artikel in Nro. **52.** Ich antworte:

1) Daß die unterbliebene Absendung der Gegenerklärungen in der Sitzung vom **25.** Mai zur Sprache gekommen, ist unwahr, und ich kann zu meinem Vergnügen anführen, daß weder der Herr Direktor Lange, noch der Herr Registrator Behuneck als damaliger Schriftführer sich darauf zu besinnen wissen. Das Publikum möge hieraus zum zweiten Male entnehmen, was es von den Berichten des Herrn Schwenk zu halten hat. Uebrigens wünsche ich recht sehr, daß Herr Schwenk diejenigen Mitglieder veröffentliche, welche mir und meinen Zeugen ins Gesicht sagen können, daß in jener Sitzung obige Angelegenheit besprochen worden sei. Daß ich mich nur mit dem Anfangsbuchstaben meines Namens unterzeichnet habe, geschah deshalb, weil ich den Vereinsmitgliedern (und nur diesen, nicht dem großen Publikum, welchem die Angelegenheit gleichgültig sein kann, galt meine Rechtfertigung) als Referent der einen Gegenerklärung (denn die andere, wie ich nochmals erkläre, geht mich gar Nichts an) gewiß hinlänglich bekannt bin. Die Absicht, die Sache durch Namensnennung des Herrn Schwenk ins Publikum zu bringen, kann mir nicht vorgeworfen werden, da sich ja Herr Schwenk unter den Vereinsbericht mit vollem Namen unterzeichnet hat. Daß ich von Herrn Schwenk gehofft habe, meinen Namen durch ihn verschwiegen zu sehn, möge Herr Schwenk ja nicht glauben; es wäre ungerecht, ihm eine solche Zartheit zuzutrauen. — Einen besonderen Beweis zu führen, daß ich in jener Sitzung gegenwärtig gewesen sei, fällt mir gar nicht ein; ich bin überzeugt, daß man meinem bloßen Worte vertrauen wird. Es giebt allerdings Leute, welche durch eine entschiedene Liebe zur Unwahrheit sich ihre Glaubwürdigkeit verscherzt haben. Zu diesen wird mich Niemand rechnen. Ob übrigens Herr Schwenk glaubt, daß ich jener Sitzung beigewohnt habe oder nicht, ist mir kolossal gleichgültig.

2) Herr Schwenk sagt, daß seine Mittheilungen im Wochenblatt nicht bloße Protokollauszüge sind, giebt aber dennoch zu, daß er die Vereinsakten zu denselben benutzt. Darin liegt keine besondere Logik! Wer einen Bericht über die Verhandlungen eines Vereins giebt und die Vereinsakten benutzt, muß nothwendig, wenn er die Verhandlungen nicht wörtlich giebt, einen Auszug machen! Bloße Protokollauszüge sind seine sogenannten Mittheilungen allerdings nicht, weil nämlich noch Dinge, welche weder im Verein verhandelt worden sind, noch im Protokoll stehen, in dieselben aufgenommen sind. Herr Schwenk meint vielleicht, daß ihm noch andre Quellen, als die Protokolle, zu Gebote stehen. Da hat er entweder privatim die Protokolle nachgeschrieben oder er hat ein so enormes Gedächtniß, daß ihm noch jede Verhandlung deutlich vorschwebt. Um letzteres beneide ich ihn, um erstere nicht. So sehr ich nun auch nach den gemachten Erfahrungen von der Ueberzeugung durchdrungen sein muß, daß diese beiden Schwenkschen Quellen die vollste Glaubwürdigkeit verdienen, so kann ich doch nicht umhin, anzuerkennen, daß ganz allein dem der Versammlung am Ende vorgelesenen und vom Protokollführer und dem Vorsitzenden unterschriebenen Protokoll Beweiskraft inwohnt! — Wenn endlich Herr Schwenk sagt, daß er zur Mittheilung von Protokollauszügen der besondern Autorisation des Vereins bedürfe und damit zugesteht, daß er dieselbe nicht erhalten hat, so klagt er sich damit selbst der Willkühr an, denn wenn man ohne Erlaubniß eines Vereins keine Protokollauszüge veröffentlichen darf, so darf man auch ohne sie keine Mittheilungen über ihn geben. Darauf kommt es hier aber gar nicht an, denn ich habe oben gezeigt, daß die Mittheilungen des Herrn Schwenk nun schon einmal Protokollauszüge sind und bleiben! Die Redaction des Wochenblatts, welche Herr Schwenk vorschützt, kann ihn eben nur ersuchen, aber nicht ermächtigen, über den Verein zu berichten.

3) Nun kommt die Hauptsache: Herr Schwenk gesteht selbst zu: **Das Protokoll enthält allerdings Nichts davon.** Der Satz hat wohl Brust gekostet, lieber Herr Schwenk? Ich glaub's! Das Publikum möge hieraus zum dritten Male entnehmen, was es von den Berichten des Herrn Schwenk zu halten hat. Da muß nun der arme Schriftführer herhalten, welcher die beiläufige Anfrage entweder für die Aufnahme zu unwichtig erachtet oder übersehen hat! Warum mißt denn Herr Schwenk dieser beiläufigen Anfrage so viel Wichtigkeit bei, daß er dieselbe, obgleich sie gar nicht gethan worden, willkührlich in seinen Protokollauszug setzt, während er eine von ihm selbst bald zu Anfange der Sitzung vorgebrachte, sehr unnütze und sich aus den Statuten des Vereins von selbst beantwortende Interpellation, welche von dem Schriftführer mit großer Gewissenhaftigkeit aufgenommen worden war, in seinem Protokollauszuge verschweigt? Doch will ich deswegen dem Herrn Schwenk keinen Vorwurf machen, denn es ist nicht zu tadeln, wenn er unnütze Dinge wegläßt, aber Unwahrheiten zusetzen darf er nicht!

4) Herr Schwenk bestreitet, daß die Vereinsprotokolle öffentliche Urkunden sind. Urkunden sind sie, wenn auch im gerichtlichen Sinne keine öffentlichen. Er hält aber vielleicht nur die von Behörden amtlich aufgenommenen Schriftstücke für Urkunden. Ei, Ei, Herr Schwenk, wie kann man, wenn man einen gefeierten Demokraten herausbeißen will, ein so engherziger Bureaukrat sein! Das paßt ja gar nicht zusammen!

5) Daß **ich** vereint mit dem Antragsteller die Weiterbeförderung der Gegenerklärung übernommen habe, ist eine grobe Unwahrheit. Der betreffende Herr Antragsteller hat mir sein Erstaunen über die Verdrehung seiner Worte durch Sie, Herr Schwenk, mitgetheilt, und bezeugt hiermit*), daß er wirklich die Absendung allein übernommen, aber bei der Verspätung der Sache durch den damaligen Vorsitzenden Herrn Rösler trotz meiner Mahnung nicht bewerkstelligt habe. Das Publikum möge hieraus zum vierten Mal entnehmen, was es von den Berichten des Herrn Schwenk zu halten hat. Daß ich das betreffende Schriftstück noch in Händen habe, ist richtig, es war ja aber auch kein Grund dazu da, dasselbe dem Herrn Antragsteller zu übergeben, nachdem derselbe auf meine Erinnerung die Sache als verspätet und deshalb nicht mehr zur Absendung geeignet befunden hatte.

6) Herr Schwenk fordert mich auf, ich möge mich aus den Akten überzeugen, daß die politischen Fragen der Gegenwart nicht **Hauptgegenstand** der Vereinsberathungen gewesen sind. Ich habe bereits die ganzen Akten deshalb gelesen, um wo möglich die bewußte willkührlich in den Protokollauszug aufgenommene Stelle irgendwo ausfindig zu machen, damit Herrn Schwenk kein Unrecht geschehe; ich gebe nun Herrn Schwenk zu bedenken, daß nicht allemal das, was die meiste Zeit erfordert, **Hauptgegenstand** der Berathungen eines Vereins genannt werden muß, sondern stets das, was das Wichtigste. Dies sind für uns die politischen Fragen der Gegenwart. Zum Beweise führe ich dem Herrn Schwenk die Berliner Nationalversammlung an. Ist nicht die Gründung der preußischen Verfassung ihr Hauptgegenstand? Kann man aber wohl blos deßhalb, weil die obschon bereits geraume Zeit bestehende Versammlung sich größtentheils mit Nebenfragen beschäftigt hat, diese Nebenfragen, eben weil sie die meiste Zeit gekostet haben, als Hauptgegenstand der Versammlung ansehen? Und endlich erinnere sich Herr Schwenk, daß die Politik sich zu den materiellen Interessen der einzelnen Stände verhält, wie Mittel zum Zweck.

Herr Schwenk bietet das umgekehrte Verhältniß zu vielen andern Menschen dar: er ist muthiger in Thaten als in Worten. Er hat ja, was rühmlichst hiermit anerkannt wird, bei den rein politischen Fragen, z. B. bei dem Protest gegen die Zurückberufung des Prinzen von Preußen, sehr thätig mitgewirkt. Nur muthig, Herr Schwenk, schreiten Sie ruhig auf der dornenvollen Bahn der Demokratie weiter, aber stets ohne Menschenfurcht, uneingehüllt in geheimnißvolles Duster!

7) Wenn ich den Verein darauf aufmerksam mache, daß in den Protokollauszügen über seine Wirk-

*) wird bezeugt. Der Antragsteller.

samkeit willkührliche Zusätze enthalten sind, so glaube ich, wird mein Wunsch, das Interesse des Vereins zu fördern und Uebergriffe zu verhüten, Jedem klar vor Augen liegen; ob Herr Schwenk dadurch, daß er solche willkührliche Zusätze macht und dadurch die Glaubwürdigkeit der Protokollauszüge in Zweifel stellt, dem Vereine nützt, überlasse ich dem Urtheile Anderer.

8) Schließlich hält sich Herr Schwenk darüber auf, daß ich ihn erst nach 3 Wochen berichtige. Ich muß gestehn, an Herrn Schwenk's Stelle kämen mir solche Berichtigungen, durch welche dergleichen Dinge ans Tageslicht gelangen, immer noch zu früh; vielleicht läßt er meine Entschuldigung gelten. Ich habe nämlich ungefähr seit der Zeit, wo Herr Schwenk das Wochenblatt versorgt, dasselbe gar nicht mehr gelesen, denn wenn ich Unwahrheiten lesen will, so nehme ich den Münchhausen zur Hand, in welchem die Unwahrheiten wenigstens noch witzig und nicht so schrecklich prosaisch, wie die Schwenk'schen vorgetragen werden, und die ominöse Nummer **44.** kam mir erst vor Kurzem zufällig zu Gesichte. Wenn ich endlich den Herrn Schwenk auf die vorliegende Entgegnung wieder zwei Posttage habe warten lassen, so bitte ich ergebenst um Entschuldigung: ich hatte diese Tage Wichtigeres zu thun, als Herrn Schwenk zu berichtigen.

Was ich über Herrn Schwenk zu sagen hatte, habe ich ausgesprochen. Ich nehme daher hiermit feierlichst von ihm Abschied mit dem Wunsche, daß es ihm in Zukunft recht wohl gehen möge und mit der wohlmeinenden Warnung, stets auf dem Pfade der Wahrheit und Aufrichtigkeit zu wandeln. Daß ich Herrn Schwenk nicht aus Furcht vor seiner Dialektik verabschiede, sondern weil ein solches freundliches Zwiegespräch endlich für die Leser langweilig werden muß, wird mir Jeder glauben ohne Eid, selbst ohne gerichtlichen, den vielleicht Herr Schwenk fordern dürfte.

Zeissing.

Abfertigung.

Mein lieber Herr Zeissing!

Zu meinem Vergnügen habe ich von Ihrer vorstehenden Ausführung Kenntniß genommen. Ich muß gestehen, daß Sie Sich, Herr Zeissing, gegen Ihre Gewohnheit entsetzlich angestrengt haben. 's ist keine Kleinigkeit, so ein langes Recept zu schreiben, wenn man sonst „Wichtigeres zu thun hat." (?)

Auch ich antworte.

1) Daß die unterbliebene Absendung der Gegen-Erklärungen in der Sitzung vom **25.** Mai zur Sprache gekommen, ist wahr*). Die untenstehende Bescheinigung möge Ihnen genügen. Sie stehen jetzt zwischen Thür und Angel, Herr Zeissing, und auch ich könnte eine bescheidene Frage an Sie richten! Nebenbei hat mir Herr Direktor Lange mitgetheilt, wie er sich zu erinnern wisse, daß diese Angelegenheit im Vereine zur Sprache gekommen, nur könne er sich nicht besinnen, daß es am **25.** Mai gewesen sei.

*) wird hiermit bezeugt. A. Penke. Bösner.

Ich nannte Ihren Namen. — Nichts für ungut, Herr Zeissing! Es ist besser, wenn man es sagt, mit wem man zu thun hat.

Daß Sie der Sitzung vom **25.** Mai beigewohnt, haben Sie nicht bewiesen. **Mir** ist dies nicht „kolossal gleichgültig," es schmerzt mich vielmehr, Herr Zeissing, daß Sie mir diesen Beweis schuldig geblieben sind.

2) Wären meine Berichte im Wochenblatte Protokoll-Auszüge, so wären sie amtliche, und würden im Auftrage des Vereins geliefert. Der Verein hat aber bis heut eine Veröffentlichung seiner Verhandlungen nicht beschlossen. Auf Grund gemachter Notizen lieferte ich meine Berichte, auf Ersuchen der Redaktion des Wochenblattes, und wenn ich zuweilen die Vereinsakten benutzte, so geschah dies mit Genehmigung des Vorstandes. Ich habe ein ziemlich gutes Gedächtniß, Herr Zeissing, aber zu wenig persönliches Interesse bei der Abfassung meiner Berichte, als daß ich vorsätzlich Unwahrheiten berichten sollte. Jede Berichtigung nehme ich dankbar an; nur die Ihrige im vorliegenden Falle nicht.

3) Daß das Protokoll nichts enthält, ist dem Herrn Zeissing Hauptsache! Das glaube ich selbst. Wenn man sich aber früher im unregelmäßigen Besuche der Versammlungen ausgezeichnet hat, und nach **6** Wochen gern etwas behaupten will, was beiläufig zur Sprache gekommen, aber nicht im Protokolle vermerkt wurde, dann ist namentlich das Protokoll Hauptsache!

Habe ich in meinem damaligen Berichte etwas weggelassen, dann ist es ein Versehen von mir, daß ich nichts hinzugesetzt, habe ich bewiesen.

4) Daß die Vereinsprotokolle öffentliche Urkunden sind, bestreite ich auch jetzt trotz dem Kompliment, welches mir der Herr Zeissing dabei zu machen versucht.

5) Daß der Herr Zeissing mit dem Herrn Antragsteller die Weiterbeförderung der Gegen-Erklärungen übernommen, und daß sich die Sache noch heut in den Händen des Herrn Zeissing befindet, ist richtig. Auch ich kann mein Erstaunen nicht unterdrücken, daß der betreffende Herr Antragsteller mir in seiner Behausung erklärt, „der Zeissing hat ja die Sache **14** Tage liegen lassen" und hinterher bescheinigt, daß er dies nicht gesagt habe. Von einer Wortverdrehung kann keine Rede sein! In welchem Sinne der Herr Antragsteller mir hat antworten wollen, ist mir gleichgültig, ich habe die Antwort wörtlich niedergeschrieben, wie sie mir auf meine Frage gegeben worden ist.

6) Nach der hier gegebenen Erläuterung, stimme ich der Ansicht des Herrn Zeissing, was **die Sache** betrifft, sehr gern bei.

7) Wenn der Herr Zeissing den Verein auf Etwas aufmerksam machen will, so kann er es in den Versammlungen mündlich, oder beim Vorstande schriftlich thun. Daß es der Herr Zeissing im Wochenblatte versucht, läßt seine Absicht errathen. Protokollauszüge sind, wie ich nochmals bemerke, meine Berichte nicht.

8) Ob Berichtigungen bald oder nach **3** Wochen gemacht werden, ist mir **nicht** gleichgültig. Die Entschuldigung des Herrn Zeissing, warum er das Wochenblatt nicht gelesen, ist schön gegeben! Aber die Hand aufs Herz, Herr Zeissing! ist sie wahr?

Der Redakteur des Wochenblattes, Herr Rösler, bildete bei seinem Abgange nach Frankfurt eine Redaktions-Kommission. In derselben befand sich auch Herr Zeissing. Auch er sicherte dem Herrn Rösler seine Mitwirkung zu, hat aber nicht Wort gehalten. Herr Zeissing hat seit dem Abgange des Herrn Rösler nicht einen Artikel fürs Wochenblatt geliefert. Die Recension meines Berichts war das erste Machwerk. Durch Versetzung eines und auf den Wunsch anderer Mitglieder war die Redaktions-Kommission als aufgelöst anzusehen, und der Verleger befand sich in der größten Verlegenheit. Aus Gefälligkeit für Herrn Rösler habe ich dafür gesorgt, daß die Redaktion dieses Blattes bis zur Rückkehr des Herrn Rösler in sichere Hände überging und für Mitarbeiter in der Stadt und Umgegend gesorgt. Bei Lieferung eigener kleinerer Beiträge fürs Wochenblatt, befand ich mich im bescheidenen Gefühl meiner Unfähigkeit.

Am Schlusse bemerkt Herr Zeissing: „Was ich über Herrn Schwenk zu sagen hatte, habe ich ausgesprochen." Sie haben damit deutlich bewiesen, um was es Ihnen zu thun war. Auch ich nehme Abschied von Ihnen, wenn auch nicht „feierlichst," sondern freundlichst, mit dem besten Danke für Ihre ausgesprochenen Gesinnungen. Die Sorge für mein Wohlergehen bitte ich mir zu überlassen, ebenso, wie ich die wohlmeinende Warnung anderweitig anzuwenden bitte.

Daß sich Herr Zeissing auch ferner im Interesse des Vereines nützlich zeigen wolle, wünsche ich von Herzen. Ob er des Vereins Interesse dem eigenen vorstellt, bezweifle ich.

Oels, den **18.** Juli **1848.**

J. Schwenk.

Was ist Revolution?

(Schluß.)

Natürlich ist, daß die Männer der politischen Reform diese Entwicklung der Volksmacht benützten, nun mehr als Concessionen zu erlangen, nun ihr volles System zur Geltung zu bringen. Und mit Recht. Denn nicht, um wieder einen egoistischen Körper im Staate zu bilden, sind sie aufgetreten; ihr System, aus der Vernunft der Gesellschaft entsprungen, begreift, wie die geistige, auch die leibliche Glückseligkeit Aller in sich, die durch umfassende Institutionen gewährt und gesichert werden muß. Von einer Regierung, die es so weit kommen ließ, konnte nichts mehr erwartet werden, und sie wären Verräther am Volke, an sich selbst, an der Idee geworden, hätten nicht jetzt auch sie alle Bande zerrissen, und dem Worte der Wahr-

heit kühn Bahn gebrochen zu künftiger schöner Blüthe. —

Daher datirt sich mit Recht von den blutigen Tagen der Revolution der Eintritt der vollen Idee in den Staat, zu ihrer endlichen vollen Verwirklichung, und das ist es, was man in Preußen unter Anerkennung der März-Revolution verlangt, das ist es, weshalb man sich mit allem Ernste weigern muß, die neue Staatsentwicklung an Concessionen anzuknüpfen. Concessionen waren die parlamentarischen Errungenschaften der einen Hälfte des, dem Staatskörper entgegenstehenden Volkskörpers; Concessionen waren einzeln abgerungene Zugaben, aus deren Uebertritt ins Leben daher nur ein stückweiser Ausbau des alten Staatsgebäudes erfolgen konnte; Concessionen ließen den alten Grund bestehen, die, die Gesellschaft gestaltende Staatsgewalt. Sobald daher der ganze Volkskörper seine Macht entwickelt, und den alten ausübenden Staatskörper zu seiner Anerkennung gezwungen hat, da liegen die Concessionen hinter dieser Anerkennung — die Idee tritt gestaltend an die Stelle der früheren Staatsgewalt, und so bedingt von nun an umgekehrt die Gesellschaft den künftigen, vollkommen neu aufzuführenden Staat. —

Das ist der Glanzpunkt, das ist der Sieg der März-Revolution in Preußen, und darum nimmt das Volk so lebendigen Antheil an ihr, knüpft an sie mit Recht die Hoffnung einer neuen politischen Zukunft; ja das ist der Glanzpunkt, der Sieg der Revolutionen unseres Zeitalters: die Gesellschaft bedingt von nun an die Gestaltung des Staats. — Dieser Sieg hätte nicht blutig sein dürfen, wenn die Regierungen die Zeit und deren neue Idee erfaßt hätten, statt sich aus ihr egoistisch zu scheiden. Allein auf den Blättern der Weltgeschichte steht auf einer Seite der Egoismus, auf der andern der Socialismus, und Kampf und Blut dazwischen — freuen wir uns, daß der letztere endlich den erstern, im großen Ganzen wenigstens, überwältigt hat, und damit die erste Hälfte der Revolution, die der Entwicklung der social-politischen Idee bis zu deren Geltendmachung im Leben vollbracht ist. Von jetzt ab tritt das Volk gesetzgebend auf; seine National-Versammlungen repräsentiren es, und ihre Aufgabe ist, das Werk der zweiten Hälfte der Revolution: den Aufbau der neuen Staatsgebäude aus dem Schooße der Gesellschaft heraus auszuführen. Constitutionelle Monarchie und Republikanismus gehören dieser zweiten Hälfte als Fragen an, und dürften einer späteren, weitern Ausführung aufbehalten bleiben.

K. Bitterling.

Antwort des modernen Demokraten.

Auf ein Gedicht in Nro. 7. der freien Blätter.

Schier dreißig Jahre bin ich alt,
Hab' manchen Sturm erlebt.
Bin nie vor den Kugeln gewichen,
Bin nie gewankt vor den Stichen,
Habe nie geklappert, noch gebebt.

Jetzt greift man mich mit Verseln an.
Wer? Könnt ihr's nicht errathen?
Mein alter Feind schreit, was er kann,
Vom neuen Demokraten.

Er ist nicht dumm, daß er so schreit:
Er will das Volk bestehlen.
Indem man hört so weit und breit,
Will er ein'n Absoluten wählen.

Doch wird zu toll mir das Geschrei,
Erheb' auch ich die Stimme:
Ich rufe Alt und Jung herbei,
Und zeig', was er im Sinne.

Schier dreißig Jahre bin ich alt,
Hab' manchen Sturm erlebt.
Mag Klubb auf Klubb auch heulen
Von meinen furchtbaren Gräulen —
Ich habe nie geklappert, noch gebebt.

Ein kunstsinniges Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur Unterstützung des hier so beliebten Sänger Bachmann und Frau, Anfangs der nächsten Woche, durch gütige Mitwirkung der Frau Dr. Küchenmeister und der Opernsänger Herrn Rieger und Schott und Musikdirektor Heinze, eine musikalische Abendunterhaltung stattfinden wird.

Unterzeichneter beabsichtigt sein Meublement, als: Stühle, Kleidersekretaire, Servante, Komoden, verschiedene Tische, Sopha, Haus- und Kleiderschränke u. d. g. m., auch verschiedenes Hausgeräth, annehmbar billig zu verkaufen. **A. Marquardt**, Kaufmann in Oels.

Auctions-Anzeige.

Auf nächsten Sonntag, den 23. Juli, Nachmittag um 2 Uhr, werde ich das mir gehörige Inventarium, als: Tische, Stühle, Bänke, Porzellan und Glassachen, an den Meistbietenden verkaufen, und bitte, dem zu Folge mich recht zahlreich zu besuchen.

Stampen, den 17. Juli 1848.

Zeller, Gastwirth.

In dem Hause Nro. 156 am Ringe, ist eine freundliche Stube nebst Zubehör, eine Stiege, vorn heraus, zu vermiethen und Michaeli zu beziehen.

Oels, den 12. Juli 1848.

A. Rauer, Wurstmacher.

Nähere Auskunft bei dem Fleischermeister David.

In meinem Hause ist der Oberstock, der sich im besten Zustande befindet, zu vermiethen, und kann Michaeli bezogen werden.

verw **Bober** am Markte.

In dem Hause neben dem Herrn Kaufmann Müller, auf dem Markte, ist eine Wohnung, bestehend in einer großen Stube nebst Kabinet, Pferdestall, Keller, Boden und Holzstall-Gelaß zu vermiethen und Michaeli zu beziehen; das Nähere bei dem Eigenthümer, Maurermeister **Ernst Lehmann.**

Nach Ausweis der geführten Liste, sind an milden Gaben für die abgebrannten Dienstboten in Rathe = 17 Rthlr. 28 Sgr. 6 Pf. eingekommen, und heute unter Zuziehung der Orts-Polizeibehörde zu Rathe, nach Verhältniß der Höhe der erlittenen Verluste in folgenden Beträgen an die Beschädigten vertheilt worden:

		Rthlr.	Sgr.	Pf.
1)	Dem Weber Christian Bofert	2	—	—
2)	Der Magd Rosina Gase	3	18	6
3)	- - Rosina Augsburg	1	5	—
4)	- - Helena Fischer	2	12	6
5)	- - Dorothea Thorenz	1	5	—
6)	- - Rosina Schmidt	—	20	—
7)	- - Johanna Achtnig	2	12	6
8)	- - Louise Gärtner	—	15	—
9)	Dem Knecht Karl Gerstelle	1	—	—
10)	- - Gottl. Sprotofsky	—	15	—
11)	- - Gottl. Hein	1	—	—
12)	- - Simon Racing	—	15	—
13)	- - Wilhelm Gärtner	—	10	—
14)	- - August Hubrich	—	10	—
15)	Insertions-Kosten sind gezahlt	—	10	—
	macht	17	28	6

Oels, den 14. Juli 1848.

Hübner, Calculator.

In meiner Pfennigsammlung zur Begründung einer deutschen Kriegsflotte, sind bis heut 4 Rthlr. 15 Sgr. 3 Pf. — darunter 1 Rthlr. 1 Sgr. 5 Pf. vom Lande eingesendet — eingegangen. Wenn gleich für eine Stadt mit 6,500 Einwohnern — darunter ziemlich wohlhabende Partikuliers — der Ertrag der Sammlung noch sehr unerspießlich erscheint, so ist dieses Wenige doch immer besser, wie gar nichts.

Oels, den 15 Juli 1848.

Karl Gröger.

Hiermit die Anzeige, daß das „Lehrlingsgesuch zur Handlung" erledigt ist.

Die Expedition dieses Blattes.